

Profateil.

I.

Geschichte.

1. Mensch und Erde.

Schon aus dem griechischen Altertum erklingt der Streit über die Vormacht zwischen Erde und Menschheit. Die neuere Erdkunde hat ihn unparteiisch geschlichtet. Gründliche Betrachtung enthüllt uns überall ein stetes Wechselverhältnis von Land und Volk, Menschheit und Erde. So gewiß die Menschheit zu keiner Zeit in allen ihren Zuständen, in allen ihren Taten unmittelbar abhängig war von der Mutter Erde, so vermag sie sich doch nie und nimmermehr aus deren Banden zu lösen.

Wohl trifft gegenwärtig mehr denn je der Sophokleische Triumphgesang zu: „Nichts ist gewaltiger als der Mensch“, indessen doch nur im Vergleich mit den übrigen Geschöpfen, unter denen er sich kraft seiner Geistesentfaltung die Oberhand gewann. Er bleibt aber wie alle die anderen Lebewesen dieses kleinen Weltkörpers an bestimmte Oberflächenteile desselben gekettet. Schon in mäßiger Tiefe unter unseren Sohlen läßt uns die Gluthitze des Erdinnern nicht leben und selbst vorübergehend als Luftschiffer vermag der Mensch nur wenige Kilometer ins Luftmeer sich zu erheben, weil ihn furchtbare Kälte nebst Sauerstoffmangel aus den ätherischen Höhen zurückscheucht. Ja dies räumlich so eingeschränkte Dasein der Menschen auf Erden ist nicht einmal von Ewigkeit zu Ewigkeit; nein, es fügt sich auch zeitlich in enge Schranken, wie sie von der Erdnatur bestimmt werden. Wir wissen jezt, daß der Erdball einstmals Millionen von Jahren durch den Weltraum in kreisähnlichen Bahnen dahinsaupte ohne irgendwelches organische Leben zu beherbergen; und der Mensch wird gleich allen Mitgeschöpfen sein Leben nur so lange fristen, als die unentbehrlichsten Lebensbedingungen nicht versiegen, vor allem das nötige Maß von Wärme und das Wasser.

In dieser flüchtigen Phase des Menschendaseins auf Erden spendet uns der irdische Wohnraum Nahrung, Wohnung, Kleidung und gibt unserm Tun die Richtung. Schon darum, weil alle